

Dieter Hoffmann-Axthelm

Das Wunderblut von Beelitz

Lukas Verlag

Umschlagvorderseite: Zeichnung der Wunderblutkapelle (Dieter Hoffmann-Axthelm)
Umschlagrückseite: Stadtkirche Beelitz mit Wunderblutkapelle um 1930 (Stadtmuseum Beelitz)

Abbildungsnachweis:

Stadtmuseum Beelitz S. 8, 30

Manfred Fließ S. 28, 29, 35 unten links

Martin Albrecht S. 35 oben rechts

Max Domarus (Walldürner Wallfahrt) S. 42

Anonym S. 35 oben links

Dieter Hoffmann-Axthelm S. 4, 19, 20, 21, 22, 23, 25, 27, 31, 35 unten rechts, 60

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Stadt Beelitz

© by Lukas Verlag

Erstausgabe, 1. Auflage 2009

Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte

Kollwitzstraße 57

D-10405 Berlin

www.lukasverlag.com

Satz und Umschlag: Moriz Hoffmann-Axthelm

Druck: Elbe Druckerei Wittenberg

ISBN: 978-3-86732-049-8

Inhalt

| | |
|---|----|
| Einleitung..... | 5 |
| Beelitz im 13. Jahrhundert..... | 6 |
| Die Urkunde von 1247 | 9 |
| Ein frühes Blutwunder in Beelitz?..... | 12 |
| Die Beelitzer Stadtkirche | 18 |
| Die Wunderblutkapelle..... | 26 |
| Zur Deutung der Kapelle..... | 33 |
| Der Wunderort | 37 |
| Was war das Beelitzer Wunderblut? | 39 |
| Der Anteil der Beelitzer | 44 |
| Der Beelitzer Gnadenort | 49 |
| Stadt und Wallfahrt..... | 52 |
| Wunderblut und Judenlegende | 56 |
| Ende des Wunderbluts | 59 |
| Literatur..... | 60 |



1 Stadtkirche und Wunderblutkapelle heute

Einleitung

Die Gegenwart der märkischen Kleinstadt Beelitz erscheint arm an historischen Glanzpunkten, und so graben wir etwas: War da nicht einmal viel mehr? Sind es nicht immer neue Brände und Zerstörungen gewesen, die schon Erreichtes und Gewesenes weggenommen oder zerkleinert, abgeschliffen und mit Schutt und Asche überdeckt, unter das von Brand zu Brand höher gelegte Pflaster versenkt und unkenntlich gemacht haben?

So versteht man die Wichtigkeit, die der Streit in der kleinen Stadt hatte, ob die Erstnennung einer Lokalität namens *belizi* im Jahre 997 nun Beelitz meint oder Belzig, und den Stolz, daß die Wissenschaft mehrheitlich und mit guten Gründen auf die Beelitzer Seite neigt.¹

So versteht man auch die Energie, mit der über ein Jahrhundert nach dem Standort des verschwundenen Beelitzer Burgsitzes geforscht wurde, der dann abseits der heutigen Stadt in nassem Wiesenland gefunden wurde.

Aber es war nicht nur etwas. Es gibt ein mitten in der Stadt stehendes Zeugnis, das nicht unter Gras und nicht unter Schutt verschwunden ist und doch in seiner Ungewöhnlichkeit und seiner Bedeutung für die Stadt erst noch neu aufgedeckt sein will: die Wunderblutkapelle. Sie muß gleichsam noch einmal entdeckt werden, damit die Perle gesehen wird, die sich da inmitten von so viel Verschwinden erhalten hat. Ihrerseits von Zerstörungen betroffen, seit Jahrhunderten lustlos in die Stadtkirche eingebaut, durch Restaurierungen dem Zeitgeschmack des 19. Jahrhunderts angepaßt, durch Vermauerungen und praktische Dachdeckungen noch weiter um ihr Eigenleben gebracht, versteckt sie, was sie zu bedeuten hat.

Was war das: Wunderblut? Wovon spricht der merkwürdige Achteckbau? In welche Zeit und in welche religiösen Vorstellungswelten führt er zurück?

Für Beelitz ist die Wunderblut-Geschichte bislang mit dem zweiten stolzen Datum der Stadt verknüpft, 1247: ihrer Erstnennung. Man kann sich nun aber nicht ernsthaft mit der Geschichte der mittelalterlichen Hostienverehrung und der der Beelitzer Kapelle befassen, ohne dieses Datum anzuzweifeln. Selten wird eben nur gegeben und nicht auch genommen. Man wird im Weiteren sehen, daß eine kritische Untersuchung des Beelitzer Wunderbluts der heutigen Stadt gleichwohl mehr gibt als nimmt. Jedenfalls ist mit dem Datum 1247 der Einstiegspunkt der Untersuchung verbindlich gemacht: die Entstehung der Stadt Beelitz im 13. Jahrhundert. Was das bedeutet, ist das erste, was man sich

1 KÖHN/PARTENHEIMER 1996.

zu vergegenwärtigen hat. Dann wird ein zweiter Schritt sein, sich nach den zeitlichen und ideengeschichtlichen Voraussetzungen des Wunderblut-Phänomens umzusehen – und entsprechend einen Jahrhundertssprung zu machen.

Beelitz im 13. Jahrhundert

Zu Zeiten Kaiser Otto II., als kurz vor der Jahrtausendwende der Name *belizi* in einer Urkunde niedergeschrieben wurde, gab es im heutigen Brandenburg noch keine Städte. Erst die Eroberung der slawischen Stammesgebiete durch deutsche Territorialherren machte den Weg dafür frei. Überlegene Technik und Neusiedlungen erbrachten die wirtschaftlichen Voraussetzungen, und zugleich gab es für die konkurrierenden Reichsfürsten – Askanier, Magdeburger Erzbischöfe, Wettiner – kein besseres Mittel, die eroberten Territorien zu sichern, als Städte zu gründen. Damit sind wir frühestens in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts.

In dieser Zeit entstanden die Städte Treuenbrietzen und Jüterbog, die eine unter der Herrschaft der Askanier, die andere unter der des Hochstifts Magdeburg. Aber was heißt hier: entstand? Stadtwerdung war ein mühsamer Prozeß, die über mehrere Zwischenstadien führte – Burg, Burgsiedlung, konkurrierende Kaufleutesiedlungen, schließlich der ordnende Zugriff formeller Gründung. Dem Grundriß beider Städte sieht man diesen schrittweisen Prozeß noch heute an, wobei die Marienkirchen auf die Burg zurückverweisen, die Nikolaikirchen (und in der Jüterboger Siedlung Neuwerk wohl die Jakobikirche) auf frühe Kaufmannssiedlungen.

Erst im 13. Jahrhundert setzt aber die Welle der massenhaften Stadtgründungen ein, und es entstanden so viele Städte, daß eine ganze Reihe, obwohl rechtlich vollgültige Städte, sich nicht weiter entwickelten, andere Marktstellen blieben, *oppida*, während etliche wieder auf den Status eines Dorfes zurück-sanken. Belzig etwa blieb das ganze Mittelalter über rechtlich ein *oppidum*, Luckenwalde erhielt erst im 15. Jahrhundert volles Stadtrecht mit Ratsverfassung. Der Gründungsvorgang war inzwischen gut eingespielt, es gab Muster für Planung und Anlegung ebenso wie feste Rechtssätze für die unumgängliche Privilegierung. Beauftragte Unternehmer, Lokatoren genannt, warben aus dem Westen oder Mitteldeutschland Siedler an, und wo dies nicht ausreichte, überführte man benachbarte Dorfgemeinschaften in die zu gründende Stadt. Die Mehrzahl der damals gegründeten Städte blieb jedenfalls zu klein, um – ein recht zuverlässiger Maßstab – ein Bettelmönchskloster zu ernähren, so daß sich Franziskaner oder Dominikaner in ihnen niedergelassen hätten.